

Es ist ein köstlicher Besitz
Schloss Tarasp soll verkauft werden - Das Unterengadin macht mobil
Von Peter Hahn

Heinrich Donatus Prinz von Hessen schockte die Engiadina Bassa. Kaum ward Floria-Franziska Gräfin von Faber-Castell zur Ehefrau genommen, informierte der Betriebswirt den Kanton Graubünden und die Gemeinde Tarasp über seine Absichten: Schloß Tarasp soll verkauft werden. Die Mitteilung löste einige Hektik aus.

Der Prinz hätte wissen müssen, daß sein ererbter Besitz für die Schweiz von gleicher kulturhistorischer Bedeutung ist wie das Schloß Chillon bei Montreux, die Artilleriefestung Munot in Schaffhausen und die Burg von Bellinzona. Sie sind Symbole der eidgenössischen „Willensnation“, die trotz ihrer Uneinheitlichkeit, Französisch, Deutsch, Italienisch, Romanisch, als Einheit angesehen werden. Öffentlich sind sie seit langem, Tarasp ist es seit drei Jahrzehnten.

„Von allen Seiten gesehen ist die Burg reizvoll getürmt“, so Kunsthistoriker Johann Rudolf Rahn, „als ob sie eigens zum Schmucke der Landschaft geschaffen worden wäre.“ Wer ins Unterengadin kommt, begehrt Eintritt. Erbaut wurde sie im Jahre 1090 auf einem aus dem Tal aufragenden Felsen von den Freiherren von Tarasp. Das Erbe übernahmen die Churer Bischöfe. Mit dem Verkauf an Herzog Sigismund von Tirol wurde das Anwesen 1464 österreichisch. Der Habsburger Doppeladler und die warnende Inschrift „Hie Estereih“ haben sich bis heute erhalten, obwohl Napoléon Bonaparte mit der „Acte de Médiation“ die Enklave Tarasp schon 1803 dem neuen Kanton Graubünden zusprach.

Da sein Großer Rat weder Franken noch eine Idee hatte, wurde Tarasp „so gut als möglich“ verkauft. Die Besitzer wechselten, das Mobiliar wurde geplündert, der Verfall nahm seinen Lauf. Da fügte es sich, daß der Dresdner Unternehmer Karl August Lingner die Eröffnung des Hotels „Schweizerhof“ im Juni 1900 zum Anlaß nahm, in Vulpera einige Zeit zu kuren. Er kaufte die Ruine für 20.000 Franken. Festgeschrieben wurde, daß der neue Besitzer beabsichtigt, „Schloß Tarasp in bisheriger Weise bestmöglichst zu unterhalten, damit dasselbe auch fernerhin der Gegend als Zierde erhalten bleibe“.

Mit „Odol“ in der Seitenhalsflasche und dem Werbespruch „Weiße Zähne, reiner Atem bringen Freunde“ hatte Lingner ein Vermögen verdient. Nun veranlaßte er eine historisch getreue Restaurierung, suchte in der Gegend Getäfel, Möbel, Bilder, Skulpturen, Bleiglasfenster zusammen und richtete das Schloß nebst Elektrik, Telefon und Zentralheizung nach modernsten Gesichtspunkten ein. Kurz vor dem Einzug kam am 5. Juni 1916 in Tarasp ein Telegramm an: „Exzellenz verschieden, bitte Trauerfahne hissen.“ Tage zuvor hatte das Königliche Amtsgericht Dresden sein Testament beglaubigt. Da König Friedrich August von Sachsen das Erbe ablehnte, ging der Besitz an Großherzog Ernst Ludwig von Hessen.

Mitte Juli 1919 reiste Ernst Ludwig über Basel, Zürich und den wetterwendischen Flüelapass an. Acht Jahrzehnte später hätte er es einfacher gehabt. Denn inzwischen hat die Rhätische Bahn (RhB) mit der Vereinalinie endlich eine allzeit verlässliche und bequeme Verbindung geschaffen. Nun steigen Bahnreisende bereits in Landquart von der SBB in die RhB, obwohl die eigentliche Vereinstrecke in Klosters, für Autofahrer sogar erst zwei Kilometer weiter beim Autoverlad Selfranga beginnt. Nach zwanzig Minuten liegen die 19.054 Meter des Vereinatunnels hinter uns und das Unter-Engadin vor uns: Die Stationen von Sagliains bestehen aus zwei voneinander unabhängigen Haltepunkten, an der einen wartet ein Zug auf die Umsteiger nach Samedan und St. Moritz, an der anderen ist ausschließlich Huckepackbetrieb.

Die Engiadina Bassa ist eng. Zwischen den Felswänden wühlen sich Fluß und wagehalsige Kanuwanderer hindurch. Der Talstraße geht es ähnlich. Vom „Garten des Inns“ haben wir erst einmal andere Vorstellungen. Nicht ohne Grund betonen die gästeabhängigen Orte, daß sie „auf der Sonnenterrasse“ liegen. Selbst für die Einheimischen ist hier sechs Monate Winter und der Rest Kälte. Für uns lag es deshalb nahe, den ersten Weg nach Oben zu nehmen.

Angeblich „sprechen viele gute Gründe für Guarda.“ Die Präsentation irritiert. Steril ist es hier und ein bißchen wie Disneyland, obwohl die Schenkungsurkunde der Edlen von Tarasp an den Churer Bischof das Jahr 1160 vermerkt. Seit der „Schweizer Heimatschutz“ in den siebziger Jahren der Siedlung „nationale Bedeutung“ zubilligte, wurde das Wort Dorf durch das Wort Ort ersetzt. Erhalten sind Engadiner Bauernhäuser mit Sgraffito, beherrscht werden sie von Seidenmalerei, Kunstschmiede, Weberei, Keramik und Herboristeria. Kunstgewerbe statt Leben. Die

Hinterlassenschaft der auf die Weide getriebenen Ziegen störte die Chancelleria von Guarda so sehr, daß die Gemeinde von den Bauern eine unverzügliche Reinigung der Gassen verlangte.

Von diesem gepriesenen „Leben zwischen Himmel und Erde“ führt der Höhenweg ganz schnell zum Weiler Bos-cha. Die Fraktion, so nennen sie hier eine Siedlung, gehört zu Ardez. 1664 Meter sind wir hoch, noch einmal die gleiche Höhe braucht es bis zu den Gipfeln über uns. Der Blick auf die zwischen Silvretta-Gruppe und Engadiner Dolomiten „eingekeilte“ Tallandschaft ist einfach grandios. Der Inn hat sich in der Schlucht vergraben. Es bleibt sein wildes Rauschen und der Blick über die Burgruine von Steinsberg hinüber zum Schloß Tarasp.

Bos-cha ist ein Dutzend Häuser und Landleben. Früher mußte hier durch, wer vom Flüelapass nach Ftan, Scuol, Vulpera und Tarasp wollte. Nach dem Bau der Talstraße wurde es ruhiger. Die Herbergen von damals sind nicht mehr, auch wenn die verwitterte Schrift „Pension Piz Cotschen“ anderes verkündet. Es ist das Haus von Jon Steivan Peer und Anouk Schicktanz. Er wurde in Scuol geboren, die Familie seiner Lebensgefährtin stammt aus der sächsischen Kunstblumenstadt Sebnitz. Auf siebzehn Hektar betreiben sie Viehwirtschaft. Verkauft werden Fleisch, Salsiz, Käse von Kühen und Ziegen, allerdings nur zur rechten Zeit. Ziegenfrischkäse ist aus, Ziegenkäse geht zur Neige, und wenn einer davon nach dem Anschnitt zu viele kleine Löcherchen hat, gibt die Bäuerin den nicht heraus. „Weil er im Mund brösel.“

Diese Geschichte erfreut drüben in Ftan auf 1650 Metern auch Eduard Hitzberger und Boris Benecke. Der eine kommt aus Klagenfurt, der andere aus Flensburg. Im „Hotel Paradies“, dessen angenehmes Innenleben die äußeren Bauübel der sechziger Jahre schnell vergessen läßt, haben sie die Zeit, wo der eine Meister und der andere Schüler war, auf eine erfrischende Weise hinter sich gelassen: Hitzberger kochte sich mit 18 Punkten im Gault & Millau und zwei Sternen im Guide Michelin an die Spitze, Benecke kocht sich an die Spitze. Für Überraschungen sind beide gut genug, an diesem schönen Ort über dem Tal oder auch anderswo.

Vierhundert Meter tiefer sind zwischen Lärchen, Wiesen und Inn Scuol, Vulpera und Tarasp in die Landschaft gestreut. Als Großherzog Ernst Ludwig dort ankam, wurde er durch Gesangsverein, Geistlichkeit und Großrat empfangen. Es ging gleich hochherrschaftlich her: Lady Louise Mountbatten, die spätere Königin von Schweden, und ihre Schwester Alice mit Gatten Prinz Andreas von Griechenland reisten mit ihren vier Töchtern an. Besucht wurde der seit 1916 in St. Moritz im Exil lebende König Konstantin von Griechenland. Zum Schweizer Nationalfest wurden den Herrschaften aus Hessen „die Diplome des Ehrenbürgerrechts für uns und die Kinder“ übergeben.

Einiges hat sich mit den Jahrzehnten verändert, auch an den Verhältnissen im Haus Hessen. Als die Weimarer Republik die Auflösung des fürstlichen Privatbesitzes forderte oder dessen Verstaatlichung androhte, ließ die Familie 1928 die „Kurahessische Hausstiftung“ (Hessische Hausstiftung) gründen, zu der neben dem „Museum Schloß Fasanerie“ bei Fulda auch das Schloß Friedrichshof (Schloßhotel Kronberg), das „Hotel Hessischer Hof“ in Frankfurt am Main, das „Gut Panker“ in Schleswig-Holstein sowie das „Weingut Prinz von Hessen“ in Johannisberg gehören.

Der Tarasper Besitz wird heute von Heinrich Donatus Prinz von Hessen betreut. Die Arbeit vor Ort erledigt Schloßverwalter Jon Fanzun. Nach dem Großvater, der 1925 den Dienst antrat, und dem Vater ist er einziger Angestellter der Familie. Sommers wie winters hegt und pflegt er, kassiert, organisiert, führt und erklärt: „Mit den 15.000 Eintritten jährlich kann nur etwa die Hälfte der laufenden Kosten gedeckt werden. Den Rest, rund 100.000 Franken, zahlt seit Jahr und Tag die Familie zu.“

Der schneckenhausähnliche Aufgang innerhalb der mittelalterlichen Burg ist mühsam. Ungebetene Eindringlinge hatten es schwer. Einige Schießscharten und drei Wachhäuser mußten auf dem Weg zum Hauptturm überwunden werden. In dessen Innerem hatte Lingner die alte Struktur respektiert. In den ehemaligen Räumen, ob Mannschaftsquartier, Gerichtsstube, Zimmern, Küche, Speisezimmer oder Festsaal, entstand allerdings eine vornehme großbürgerliche Wohnburg, die es vorher nicht gegeben hat. Das alles ist herzallerliebster aber nicht immer stilsicher eingerichtet, vor allem für des Odolkönigs Freunde, weniger für eine sowieso nicht vorhandene Familie. Wenn die Zentralheizung von Anno dazumal noch funktionieren würde, könnten wir uns „bis minus 25 Grad Außentemperatur und 12 Metern pro Sekunde Windgeschwindigkeit“ auch in den Badezimmern mit Delfter Kacheln herumtreiben.

Bei diesen Gegebenheiten war es kein Wunder, daß Schloß Tarasp gesellschaftlicher Mittelpunkt auch des Unterengadins wurde: Den Führungen der Anfangszeit folgten Ausstellungen, Konzerte und

Feste. Inzwischen denken auch die Ftaner Meisterköche Hitzberger und Benecke darüber nach, welches Menü sie in der Schloßküche zaubern und im Festsaal kredenzen könnten. Eine wohlige Atmosphäre werden sie auch hier schaffen.

Der Orgel ist ein eigener Gang sicher. Ihr romantischer Klangcharakter ist ohnehin eine Rarität. Da sie der Musikliebhaber Lingner 1916 vom Dresdner Meister Jehmlich auf den blanken Stein hat setzen lassen, bringt sie wahrhaftig „einen Felsen zum Klingen“. Nachdem zwischen Ost und West wieder alles möglich war, hat der überlebte Orgelbau Jehmlich Dresden das kostbare Stück restauriert. Überraschend sind die möglichen Registereffekte, neben einem Glockenspiel vor allem die Klangwerke „Vox humana“ und „Vox angelica“, die über einen externen Schallkanal ihre Töne liefern. Da sie mit einem Tremulant versehen sind, der die Windzuführung in Schwingungen versetzt, erzeugt die Orgel auch (fast) menschliche und tierische Stimmen. Ein „Meckern“ könnte das Servieren des frischen Ziegenkäses akustisch garnieren.

Aber, von jenen Hessen, „die dieses Schloß geliebt und gepflegt haben“, blieb nur noch eine Gedenktafel. Verständlich, daß sich nach der Hiobsbotschaft eine „Pro Chastè da Tarasp“ aus Gemeinden, Kanton, Bund und Persönlichkeiten formiert hat. Ziel ist es, „die Liegenschaft Schloß Tarasp käuflich zu erwerben, in eine Stiftung zu führen und damit der Öffentlichkeit zu erhalten“. Daß die Verhandlungen nicht vorankommen, liegt an unterschiedlichen Preisvorstellungen. Während „Pro Chastè da Tarasp“ sich an die amtliche Expertise hält, die den Verkehrswert mit 3,5 Millionen und den Neuwert mit 11,5 Millionen Franken ermittelt hat, teilte der Familienanwalt mit, daß „die Immobilie 30 Millionen und das Inventar aber nochmals 30 Millionen Franken wert sei“.

Da sich Heinrich Donatus Prinz von Hessen auch uns gegenüber in Schweigen hüllt, darf spekuliert werden. Es mag sein, daß die Hausstiftung für den Erhalt der „hessischen Werte“ solch enorme Mittel aufwenden muß, die ein „Weitermachen“ in Tarasp nicht mehr gestatten. 60 Millionen aber sind unanständig, zumal die Region in der Vergangenheit freiwillig erhebliche Zuschüsse für Sanierung von Dächern, Orgel und einigem anderen gewährt hat.

Für den Hotelier Rolf Zollinger, Sprecher der Initiative, „ist der öffentliche Zugang bei einem Verkauf gefährdet. Er könnte ganz unterbunden oder räumlich und zeitlich eingeschränkt werden“. Der unermüdliche Geschichtenerzähler kämpft für Erhalt und Nutzung alter Bausubstanz, zumal die Gegend um Scuol, Tarasp und Vulpera mit „Kulturgütern“ nicht gerade reich gesegnet ist. Die Weltkriege bescherten dem einst so berühmten Platz den Niedergang. Erholt hat er sich bisher davon nicht so richtig, obwohl einiges passiert ist.

Scuol wurde mittlerweile zur „Hauptstadt“ des Unterengadin ausgebaut. Die alten Dorfkerne von Scuol sura und Scuol sot verknüpft nun eine einfallsslose Einkaufstraße, die mit der zum Designerladen umfunktionierten Metzgerei Hatecke auch nicht besser wird. (Bouv genuin alpin und Bouv alpin porch empfehlen wir dennoch sehr.) In Vulpera, einst feiner Ort fürs Baden und Kuren mit Hotels, Villen, Park, Golf, Tennis, wurde das Grandhotel „Waldhaus“ 1989 „abgefackelt“. Der Täter ist bis heute nicht ermittelt. Das Jugendstilhotel „Schweizerhof“ wurde auf die Bedürfnisse des Robinson Clubs zurechtgestutzt, aus dem „Hotel Kurhaus“ mit seiner luxuriösen Halle und breiten Treppenaufgängen wurde nach Umbauten zuerst „Scuol Palace“ und nun „a new glatt kosher hotel under Jewish ownership“. Die Streusiedlungen von Tarasp, Florins, Fontana und Sparsels, rund um den Burgfels gelegen, haben ihren dörflichen Charakter einigermaßen bewahrt.

Geblichen ist auch eine Dépendance, die vom Postbüro zum „Hotel Villa Post Vulpera“ avancierte. Rolf Zollinger hat dort ein Museum eingerichtet, das zwar keine Lösungen parat hat, wohl aber durch die Erzählweise der touristischen Geschichte von Scuol, Tarasp und Vulpera nachdenklich macht. Zollingers Visionen basieren - trotz schmerzhafter Entscheidungen - auf der Historie. Mit ihm können wir darüber diskutieren, ob es nicht doch sinnvoll wäre, den Dreiklang „Scuol-Tarasp-Vulpera“ (wieder) entstehen zu lassen.

Das Verbindende sind Natur, Berge, Luft, Sonne und Wasser. Mit mehr als einem Dutzend verschiedener Wässerchen kann die Gegend aufwarten. Gratis, versteht sich. Selbst in den Bädern von Scuol und Vulpera schwimmen wir im Mineralwasser, allerdings nicht kostenlos. Frisch und rein und klar ist dieses Naß, unschuldig obendrein, weil es direkt aus dem Berg und nicht über Aufbereitungsanlagen kommt. Es ist der beste Zustand. Hier fragen wir uns, wie es zu diesem ganzen Getue mit Wellness überhaupt kommen konnte. Dieses Wasser steht wirklich und nachvollziehbar für gesund und natürlich, für reinigend und lebensspendend. Wenn dann auch noch die „Büvetta“ mit dem Glanz des späten 19. Jahrhunderts aufwarten würde, wären Bonifazius, Luzius und Emerita die

schönste Nebensache der Unterengadiner Welt, weil wir in dieser prächtigen Wandelhalle am Ufer des Inns mehr als nur Flanieren und Lustwandeln könnten.

So einsichtig diese Vision auch ist, sie darf nicht davon ablenken, daß Heinrich Donatus Prinz von Hessen mit der Burg nebenan auch ein Stück Engadiner Identität verkaufen möchte. „Pro Chastè da Tarasp“ scheint erst einmal Zeit gewonnen zu haben, da die Gemeinde vorerst „eine Planungszone über das Schloßgebiet verhängte“. Mehr als eine Spitzfindigkeit kann das nicht sein, zumal die Familie von Hessen bereits Einspruch erhoben hat. „Schloß Tarasp wird wohl so schnell keinen neuen Besitzer finden“, heißt es im Unterengadin. Nun wird sich wohl ein Förderverein an das Sammeln von Schweizer Franken machen.

„Es ist ein köstlicher Besitz“, hatte Karl August Lingner in sein Testament geschrieben.